

Motive und Sprachstil im Roman *Atemschaukel* von Herta Müller

Ci Xiaofang
(Shanghai)

内容提要：本文通过分析 2010 年诺贝尔文学奖获得者赫塔·米勒小说《呼吸秋千》中的饥饿、异乡、故乡及心灵创伤等母题及其特殊的语言风格，从而指出这部小说所具有的独特魅力。小说通过对饥饿、异乡、故乡等母题的阐释体现了劳动营专制恐怖统治对人性、人权的漠视，表达了对极权专制主义的控诉。小说的主题还涉及人类在社会中归属感的缺失。米勒用辛辣讽刺的语言描写了痛苦的过往历史，塑造了一个极端孤独的世界，描写了生活的荒谬及劳动营中被放逐者对生存的恐惧，以及他们对荒谬的存在的抵抗。赫塔·米勒用诗性的语言描绘了绝望的人类生存环境，极其普通的日常事物也被米勒用生动而幽默的语言娓娓道来。冷静而尖刻，诗意而反讽的语言使得这部作品与众不同。小说《呼吸秋千》在其母题、语言风格方面堪称是一部伟大的艺术作品。

1. Einleitung

Herta Müller wurde im Jahr 1953 in einer deutschsprachigen Familie in Nitzkydorf im Banat geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ihre Mutter inhaftiert, anschließend deportiert und mußte fünf Jahre Zwangsarbeit in der UdSSR leisten. Von 1972 bis 1976 studierte Herta Müller an der Universität von Temeschvar Germanistik und Romanistik. Später arbeitete sie als Deutschlehrerin und Übersetzerin. Weil sie nicht für die Securitate spitzeln wollte, wurde sie 1979 entlassen und mehrmals vernommen. Im Frühjahr 1987 durfte Herta Müller mit ihrem damaligen Ehemann, dem Schriftsteller Richard Wagner, nach Westberlin ausreisen.

Aufgrund ihres Familienhintergrundes und besonderer Erlebnisse kann sie am eigenen Leib die kulturellen und politischen Konflikte zwischen zwei verschiedenen Systemen nachempfinden und verfügt über die Fähigkeit, die Gesellschaft aus einer einzigartigen Perspektive zu analysieren.

Der Roman *Atemschaukel* von Herta Müller ist im Jahr 2009 im Hanser-Verlag erschienen. Dieser Roman kam zuerst auf die Shortlist für den Deutschen Buchpreis, der am 12. Oktober 2009 verliehen werden sollte. Am 8. Oktober 2009 wurde die Verleihung des Literaturnobelpreises an Herta Müller angekündigt, mit der Begründung: „Müller zeichne mittels der Verdichtung der Poesie und der Sachlichkeit der Prosa Landschaften der Heimatlosigkeit.“ Herta Müller erhielt diese weltbekannte Ehrung für den Roman *Atemschaukel*.

Die Autorin hat den Stoff des Romans in Gesprächen mit dem BÜCHNERPREISTRÄGER von 2006 und Lyriker deutscher Sprache Oskar Pastior (1927–2006) sowie mit anderen Überlebenden gesammelt und zu diesem Roman geformt. Eigentlich plante sie das Buch zusammen mit Oskar Pastior zu schreiben, der selbst fünf Jahre lang als Zwangsarbeiter in der UdSSR gewesen war, nach seinem Tod am 4. Oktober 2006 verfaßte Herta Müller aber den Roman allein.

Der Hintergrund der Geschichte ist das Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 in Rumänien. Rumänien wurde von den Sowjets aufgefordert, alle dort lebenden arbeitsfähigen Deutschen im Alter zwischen 17 und 45 Jahren als Zwangsarbeiter in die UdSSR zu schicken. Achtzigtausend Personen wurden deportiert und auf unmenschliche Weise behandelt. Vor diesem Hintergrund schildert Herta Müller im Roman *Atemschaukel* das Schicksal des siebzehnjährigen Leopold Auberg aus Hermannstadt, der fünf Jahre lang in einem ukrainischen Arbeitslager interniert war. Der Roman gibt dem Leser Einblicke in den Lageralltag, vor allem aber in die Gedanken- und Gefühlswelt des Protagonisten:¹ „Es war 3 Uhr in der Nacht zum 15. Januar 1945, als die Patrouille mich holte. Die Kälte zog an, es waren -15° C.“² So beginnt der junge Mann den Bericht über sein Schicksal in einem Lager in Rußland. Leo, ein Homosexueller, erzählt stellvertretend für seine Schicksalsgenossen und -genossinnen seine Erlebnisse und Erfahrungen: wie er den Hunger und die Kälte erlebt hat, wie die Beziehungen der Menschen im Lager zueinander waren und worin man seine Hoffnung und Verzweiflung legte.³ Er hat die fünfjährige Willkür im Arbeitslager am Ende überlebt und kann schließlich in die Heimat zurückkehren.

In diesem Roman wird die Verfolgung Rumäniendeutscher unter Stalin in einer individuellen Geschichte sichtbar gemacht.⁴ Im Arbeitslager herrschen Einsamkeit und Verwirrung, die tägliche langweilige und anstrengende Arbeit macht die Gefangenen stumpf und gefühllos. Dennoch gibt es Menschen, die sich stets an den Sinn des Daseins erinnern. Pastior gehört zu ihnen. Er verliert infolge der belastenden Arbeit und der knappen Lebensmittel seine menschliche Würde nicht. Im Gegenteil, er hat mit Herta Müller das Leben unter den extrem schlechten Lebensbedingungen poetisch dargestellt. Herta Müller bildet ein Sprachrohr der vor 65 Jahren deportierten Rumäniendeutschen, und der Roman *Atemschaukel* weckte das Interesse der Weltöffentlichkeit für das in der Nachkriegszeit an den Deportierten aus Rumänien begangene Unrecht.⁵

¹ Vgl. <http://radiergummi.wordpress.com/category/roman/page/7/> (20.02.2011).

² Herta Müller, *Atemschaukel*. München 2009, S. 14. Die Seitenangaben im folgenden im Fließtext.

³ Vgl. Herta Müller, *Ich glaube nicht an die Sprache*. Wien 2010, S. 54.

⁴ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Atemschaukel> (24.12.2010).

⁵ Vgl. <http://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/9764-deportation-vor-65-jahren-zeitzeugin.html> (19.03.2011).

Die folgende Arbeit bezieht sich hauptsächlich auf die Motive und den Sprachstil des Romans und behandelt Motive wie Hunger, Fremde, Heimat und Trauma. Hierdurch wird gezeigt, welche besonderen und bizarren Reize dieser Roman hat.

2. Motive

2.1 Hunger

„Hunger“ ist das Leitmotiv des Romans. Die Menschen im Arbeitslager haben Hunger und frieren, der Hunger höhlt den Menschen aus. Der Hunger ist in jedem Gedanken, in jeder Bewegung, in allen Kleinigkeiten des Alltags. Jeder Gedanke, alles Tun und Lassen werden von diesem Wort bestimmt, er unterjocht den Menschen, und der Mensch kennt nur noch den Hunger.⁶ Hunger wird zum Herrscher über die Menschen: „Und meine Beziehung zur Welt ist das Essen.“ (S. 198) Hunger ist das allgegenwärtige und alles bestimmende Thema für die Deportierten.⁷

Chronischer Hunger kommt immer wieder vor, und auch der Geist des Ich-Erzählers wird vom Hunger zerstört: „Das pure Kopfglück gab es nie, weil in aller Munde der Hunger war. [...] Für mich ist das Essen auch 60 Jahre nach dem Lager eine große Erregung.“ Und: „Ich bin vom Hunger belehrt und aus Demut unerreichbar, nicht aus Stolz.“ (S. 248) Der Kontrast zwischen dem Wort „Hunger“ und den Worten „in aller Munde“ hebt die Zerstörung hervor, da man den Hunger sogar im „Munde“ spürt, was eigentlich ein Widerspruch ist.

Vor dem Hunger sind und werden alle gleich. Vor dem Hunger hat man keine Würde, kein Selbstwertgefühl, keine Freundschaft, keine Moral: „[...] in der Dreieinigkeit von Haut, Knochen und dystrophischem Wasser sind Männer und Frauen nicht zu unterscheiden.“ (S. 158) Die „Dreieinigkeit“ ist eine Anspielung auf die Dreifaltigkeit, „[...] sind Männer und Frauen nicht zu unterscheiden“ ist eine Anspielung auf die Tatsache, daß vor Gott alle gleich sind. Die Anspielung auf das Göttliche ist gleichzeitig eine Verbindung zum Tod, nämlich dem Tod durch Hunger. Der Hunger wird ein Dämon, ein Gespenst. Der „Hungerengel“ wird als Bote des Hungers bezeichnet, als Bote des Todes. In einer Rezension heißt es: „Der Hunger wird zum Maß, der Hunger bestimmt die Moral. Hunger kennt keinen Ekel, kein Mitleid. Im Hunger wird alles zu Essen, und wenn es nur der Rauch des Feuers ist, der gekaut, geschluckt, geschmeckt wird.“⁸ In diesem

⁶ Vgl. <http://radiergummi.wordpress.com/2010/02/14/herta-muller-atemschaukel/> (20.02.2011).

⁷ Herta Müller, *Ich glaube nicht an die Sprache*, a.a.O., S. 55.

⁸ Vgl. <http://radiergummi.wordpress.com/2010/02/14/herta-muller-atemschaukel/> (20.02.2011).

Satz kommen viele Partizipien vor, die mit dem Wort „Essen“ zu tun haben. Damit wird angedeutet, was für eine starke Sehnsucht nach Lebensmitteln die Menschen haben, im wahrsten Sinne des Wortes.

Der Hunger ist der lebendig gewordene Tod und wird den Protagonisten sein ganzes Leben lang bis zum Tod begleiten. Der Hunger spielt auch immer noch eine Rolle im Leben des Protagonisten, sogar nach seiner Heimkehr kann er das Gefühl des Hungers nicht loswerden. Der Hunger läßt sich nie mehr vergessen oder verdrängen. Er wird zum Teil des Menschen: „Ich esse seit meiner Heimkehr aus dem Lager, seit sechzig Jahren, gegen das Verhungern.“ (S. 25) In dieser lebendigen Schilderung ist der Hunger keine Metapher mehr, er kriecht hinein in den Leser, der den Hunger nicht kennt. Der Frost und die Kälte lassen den Leser frieren.⁹

2.2 Fremdheit

2.2.1 Homosexualität als Außenseitertum

Der Ich-Erzähler, der junge Leopold Auberg, wird als Homosexueller charakterisiert. Im Arbeitslager ist Leo Katastrophen begegnet, die er überlebt hat und denen er entkommen ist. Aber er findet sich danach nicht mehr zu recht. Er hat immer mit dem Gefühl der Todesmöglichkeit und als ein Außenseiter gelebt, was mit seiner Homosexualität zu tun hat.

Es ist zu Beginn des Romans schon ersichtlich, daß der Protagonist seine Homosexualität heimlich auslebt. Leopold Auberg möchte solche Erlebnisse verbergen, weil sie nicht normgerecht sind und die Familie seine Homosexualität bestimmt nicht akzeptieren würde. Am Anfang des ersten Kapitels erzählt der Protagonist:

Sie fürchteten, dass mir etwas zustößt in der Fremde. Ich wollte an einen Ort, der mich nicht kennt. Mir war bereits etwas zugestoßen. Etwas Verbotenes. Es war absonderlich, dreckig, schamlos und schön. Es passierte im Erlenpark ganz hinten jenseits der Kurzgrashügel. (S. 8)

Die Autorin drückt den Zwiespalt und die Zerrissenheit des Protagonisten mit der Kontrastierung der Adjektive „absonderlich, dreckig, schamlos“ und „schön“ aus. Homosexualität wurde in der Gesellschaft besonders negativ beurteilt, war damals illegal und wurde mit Haft bestraft. Jeden Tag wird er mit dieser Verfolgung bedroht, doch trotz seines schlechten Gewissens empfindet er das Ausleben seiner Sexualität auch als schön und kann seine sexuelle Identität nicht unterdrücken. Deswegen fesselt ihn der Reiz des Verbotenen immer wieder, und er möchte dies nicht aufgeben:

⁹ Vgl. Ilka Scheidgen, Fünfuhrgespräche. Lahr 2009, S. 65.

Auf dem Heimweg bin ich in die Parkmitte, [...] Es war das Muster meiner Verirrung und das Muster des Entsetzens im Gesicht meiner Mutter. In diesem Pavillon habe ich mir geschworen: Ich komme nie mehr in diesen Park. Je mehr ich mich davon abhielt, desto schneller ging ich wieder hin – nach zwei Tagen. (S. 8)

Dann wird er ins Arbeitslager deportiert, was ihm zunächst als glückliche Wendung erscheint. Mit dem Verlassen der Heimat hofft er, daß seine sexuelle Orientierung nicht offenbart wird. Doch die Angst davor, daß seine Homosexualität entdeckt wird, bleibt immer da:

Es gibt Dinge, über die man nicht spricht. [...] Vor, während und nach meiner Lagerzeit, fünfundzwanzig Jahre lang habe ich in Furcht gelebt, vor dem Staat und vor der Familie. Vor dem doppelten Absturz, dass der Staat mich als Verbrecher einsperrt und die Familie mich als Schande ausschließt. (S. 10)

Der Protagonist hat große Angst vor der Entdeckung seiner wahren Identität und verleugnet das eigene Selbst, so daß er dieses verliert.

Als Siebzehnjähriger träumt er schon davon, diesem Dilemma zu entkommen und etwas Neues, Fremdes, Anderes zu erleben. Die Enge und Beschränktheit sowie die Furcht vor der Entdeckung seiner sexuellen Identität wecken in dem Siebzehnjährigen den Wunsch, auszubrechen. Er hat Sehnsucht nach der Fremde, keine Ängste und möchte fliehen. Dieser gute Wunsch wird nun auf eine schreckliche Weise ermöglicht, und der Protagonist weiß nicht, daß in der Zukunft grausame und schlimme Leiden auf ihn warten.

Leo ist im Arbeitslager auch ein Außenseiter. Er wird dort zum „Nicht-trührer“ (S. 266), der innerlich unerreichbar bleibt. Nur so ist garantiert, daß er im Lager nicht in Lebensgefahr gerät, weil im Lager Homosexuelle nicht nur ins Gefängnis gebracht, sondern auch mit dem Tode bestraft werden. Die elenden Jahre im Lager haben ihn ganz verändert. Zwar ist er immer noch „das Klavier“, aber „das Klavier, das nicht mehr spielt.“ (S. 292)¹⁰ Diese Beschädigung durch die Zeit im Lager führt zur völligen Selbstentfremdung. Das wird mit folgenden Worten verdeutlicht: „Es war das große innere Fiasko, dass ich jetzt auf freiem Fuß unabänderlich allein und für mich selbst ein falscher Zeuge bin.“ (S. 283)¹¹

Nach seiner Rückkehr muß Leo jahrelang darunter leiden. Es ist zwar keine politische Verfolgung, aber genauso schlimm wie diese, die jeden Tag auf einen wartet. Man könnte jeden Tag wegen seiner privatesten Angelegenheiten ins Gefängnis geworfen werden. Das ist ein Grund dafür, warum

¹⁰ Vgl. Sigrid Grün, ‚Fremd in einzelnen Dingen‘ - Fremdheit und Alterität bei Herta Müller. Stuttgart 2010, S. 81.

¹¹ Ebenda S. 80f.

er sich immer heimatlos fühlt und immer Fremdheit empfindet, sogar nachdem er aus dem Lager zurückgekehrt ist.¹²

Nach der Heimkehr heiratet Leopold. Obwohl er sich wieder heimlich mit Männern trifft, dauert die Ehe zwischen ihm und seiner Frau jahrelang. Aus Furcht vor dem Gefängnis verläßt er schließlich seine Frau und läßt sich nicht mehr auf eine feste Beziehung ein. Als ein heimlicher Homosexueller ist er immer noch ein Außenseiter in der Gesellschaft „vor-zwischen-und nach“ der Deportation. Das doppelte Außenseitertum wird ihn das ganze Leben lang begleiten.

2.2.2 Identität und Alterität

Es handelt sich in diesem Roman um eine Welt, die aus zwei Kreisen besteht: der Familie und dem Arbeitslager, das im Mittelpunkt steht. Diese zwei Welten werden durch den Erzähler vereinigt. Die Unterschiede zwischen der eigenen Identität und der durch Fremdheit veranschaulichten Alterität werden dadurch sichtbar.

Die Alterität ist wegen der Deportation in eine fremde Welt anzunehmen. Der Protagonist betritt eine ihm unbekannt Welt, die als fremd wahrgenommen wird. Aber nicht nur im Arbeitslager empfindet er Fremdheit und Alterität. Auch nach der Rückkehr ist Leo verzweifelt, da er das Leben und die Entfremdung von den Familienmitgliedern nicht verstehen und nicht mehr ertragen kann. Diese düstere Stimmung wird durch die Wiederholung des Satzes „Der Nichttrüher hinderte mich“ (S. 267) zum Ausdruck gebracht: Wenn die Familienmitglieder ihn fragen, „bist du gekommen, gehst du weg“ (S. 267), will er ihnen den Hals zudrücken, aber der „Nichttrüher“ hindert ihn.

Für die Familie ist Leo fremd, und nun ist für Leo auch die Familie fremd. Er gehört für die anderen Familienmitglieder nicht mehr dazu und verliert seine Identität: Die Familie dachte eigentlich, daß Leo schon tot sei und hatte ein Ersatzkind bekommen und die Trauerzeit schon hinter sich. Aber dann ist Leo aus dem Tod zurückgekommen.¹³ Der ‚Tote‘ kam wieder und war für die Familie nicht mehr wichtig. Zu Hause zu sein bedeutet auch nicht mehr Zuflucht und Geborgenheit. Das Gefühl, er sei nicht erwünscht, kränkt ihn zutiefst und macht ihn vollends zu einem Heimatlosen.¹⁴ Die Unterschiede zwischen Fremdheit und Zuhause sind nicht mehr groß.

Nachdem Leo nach fünf langen Jahren nach Hause zurückgekehrt ist, sind ihm die Heimatstadt, seine Familie und er sich selbst fremd geworden.¹⁵ Sein Verhalten und seine Denkweise sind anders als diejenigen seiner Landsleute:

¹² Vgl. Herta Müller, *Ich glaube nicht an die Sprache*, a.a.O., S. 29.

¹³ Ebenda S. 28.

¹⁴ Vgl. Ilka Scheidgen, *Fünfuhrgespräche*, a.a.O., S. 63.

¹⁵ Vgl. Herta Müller, *Ich glaube nicht an die Sprache*, a.a.O., S. 55.

Ich hatte es verlernt, mit Messer und Gabel zu essen. Mir zuckten nicht nur die Hände, auch das Schlucken im Hals. Ich wusste, wie man hungert und das Essen streckt oder verschlingt, wenn man es endlich hat. Wie lang man kaut und wann man schluckt, um manierlich zu essen, wusste ich nicht mehr. (S. 275)

Die Qualen im Lager lassen ihn bis zu seiner Rückkehr nicht mehr los: Die Heimat wird genauso fremd wie das Arbeitslager. Seit der Heimkehr aus dem Lager gibt es schlaflose Nächte. Das Leben wird quälend, die Ängste sind groß, so daß man sie nicht überwinden kann.

Das Arbeitslager ist eine geschlossene Welt, welche zugleich von der Fremdheit terrorisiert wird. Das Lebensumfeld wirkt aber auch immer fremder, nachdem Leopold zurückgekehrt ist. Diese Fremdheit im eigenen Land ist ein Kennzeichen der Heimatlosigkeit. Die Aussichtslosigkeit führt zur Selbstentfremdung.

2.2.3 Selbstentfremdung, Aussichtslosigkeit und Einsamkeit der Seele

Nachdem Leo überlebt hat und wieder zu seiner Familie zurückgekehrt ist, findet er, daß alles wie früher geblieben ist, daß nur er sich geändert hat: „Zwischen den heimatsatten Leuten war ich vor Freiheit schwindlig. Mein Gemüt war sprunghaft, auf Absturz und hündische Angst dressiert, mein Hirn auf Unterwerfung angewiesen.“ (S. 266) Die Unterschiede zwischen ihm und den anderen werden besonders durch die Gegenüberstellung der „heimatsatten Leute“ und seinem Gefühl des Schwindels betont. Durch das Wort „satt“ wird Trägheit suggeriert, „schwindlig“ jedoch erzeugt ein Gefühl von Bewegung. Aus diesem Zitat geht die Furcht des Jungen besonders gut hervor. Er hat seinen Lebensmut durch das geschehene Unglück verloren, er verdrängt seine Erinnerungen, kann sie aber nicht bewältigen. Leo steht seiner eigenen Welt fremd gegenüber. Er kann sich mit der Welt nicht in Verbindung setzen und wird von dieser auch nicht verstanden.

Auch im weiteren Verlauf der Handlung zeigt sich der traurige Gemütszustand des Protagonisten, der durch die vielen Anaphern und Wiederholungen verstärkt wird, z.B. wenn er sein Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit beschreibt:

Wahrscheinlich lachten sie, wenn ich nicht da war. Wahrscheinlich bedauerten oder beschimpften sie mich. Wahrscheinlich küssten sie den kleinen Robert. Wahrscheinlich sagten sie, dass sie mit mir Geduld brauchen, weil sie mich liebten, oder dachten es nur still und gingen ihren Händen nach. Wahrscheinlich. (S. 268)

Die Anapher des Adverbs „wahrscheinlich“ verstärkt erneut den düsteren Gemütszustand des Protagonisten, ebenso wie die häufige Verwendung des Pronomens „sie“, was verdeutlicht, daß er nicht dazu gehört.

Nach der Heimkehr denkt Leo immer noch an die schreckliche Vergangenheit. Er fühlt sich noch immer verlassen, seine Heimkehr ist keine Überraschung für die Familie, was u.a. durch den folgenden Satz verdeutlicht wird: „Ich wusste, dass der Schrecken größer als die Überraschung war, es war eine freudlose Erleichterung im Haus, als ich wiederkam. Ich hatte ihre Trauerzeit betrogen, weil ich lebte.“ (S. 272) Auch mit dem Satz „Ich habe mich so tief und so lang ins Schweigen gepackt, ich kann mich in Worten nie auspacken. Ich packe mich nur anders ein, wenn ich rede.“ (S. 9) wird Leos Gefühl der Einsamkeit wegen seiner Homosexualität deutlich gezeigt, da er mit niemandem offen reden kann.

Bei dem Bild „Er stand ganz allein und schluchzte mit einer Kinderstimme. Bei ihm geblieben war nur der versaute Schnee. Und hinter ihm die gefrorene Welt mit dem Mond wie ein Röntgenbild.“ (S. 22) spürt man weiterhin auch ein starkes Gefühl von Verlassenheit. Die Verwendung des Wortes „allein“ im Zusammenhang mit der „Kinderstimme“ hebt die Verlassenheit besonders hervor, da man ein Kind nie allein lassen würde.

Im Lager ist man seelisch hohl. Man hat keinen Ausweg und ist hoffnungslos. Sich nach etwas zu sehnen, ist schon ein Luxus für die Menschen im Lager. Das Wort „Langeweile“ taucht immer wieder auf:

Man ist so müde und so erschöpft, so dass man keine Zeit und Lust hat, sich nach etwas Anderem zu sehnen. [...] Es gibt allerhand Langeweilen, schnell vorausseilende und spät nachhinkende. [...] Das ganze Jahr gibt es überm Russendorf die Langeweile des dünnen Mondes. (S. 205)

Dieses Gefühl der Langeweile wird im folgenden Beispiel noch deutlicher: „Im Grunde rede ich mit allen mehr, als ich will, um weniger allein zu sein. [...] Ich könnte mir ausrechnen, wie lange es noch dauert, bis im Lager wieder ein langweiliger Frühling ist mit einem nächsten sinnlosen Frieden und dem Gerücht, dass wir bald nach Hause dürfen.“ (S. 203f.)

Die Einsamkeit der Seele steigert sich durch die Vernachlässigung und die Gleichgültigkeit der Familie gegenüber dem Protagonisten. Die Eltern verzichten auf ihn, da sie denken, er kommt nicht mehr. Außerdem hat er einen Ersatzbruder und wird von den Eltern nicht mehr gebraucht und ist völlig verzweifelt. Der Protagonist kann zwischen den Zeilen der Handschrift seiner Mutter lesen: „Meinetwegen kannst du sterben, wo du bist, zu Hause würde es Platz sparen.“ (S. 213) Die Tränen kommen ins Gesicht, aber er hat ewig nicht geweint. Doch hat er selbst auch Stolz und will nicht auf die Postkarte der Eltern antworten. „In den zwei verbliebenen Jahren habe ich mich gezwungen, nicht auf die Karte zu antworten. Betteln gelernt hatte ich in den zwei vergangenen Jahren vom Hungerengel. In den zwei verbliebenen lernte ich vom Hungerengel den rauhen Stolz.“ (S. 214) Dennoch hat er eigentlich Sehnsucht nach seiner Mutter und kann seine Familie nicht vergessen. Das starke Gefühl von Verlassenheit wird auch im folgenden Satz deutlich: „Jeden Tag zeigte der Hungerengel mir die Mutter, wie sie an

meinem Leben vorbei ihr Ersatzkind füttert. Aufgeräumt und satt fuhr sie mit ihrem weißen Kinderwagen in meinem Kopf hin und her.“ (S. 214)

Der Protagonist leidet nach der Zeit im Lager unter innerer Zerrissenheit: Er braucht Nähe und Wärme, hat aber gleichzeitig auch Angst davor. Am Ende des Romans wird dieser innere Konflikt des Protagonisten mit folgendem Satz geschildert: „Mein gründliches Imstichlassen. Ich brauche viel Nähe, aber ich gebe mich nicht aus der Hand. Ich beherrsche das seidenelächeln im Zurückweichen. Seit dem Hungerengel erlaube ich niemandem, mich zu besitzen.“ (S. 295)

Im Lager ist man in einer aussichtslosen und auswegslosen Lage. Erniedrigung, Bestrafung, Bedrohung, Angst sind überall real, und es gibt dort keine Ruhe und Zufriedenheit. Die Häftlinge können von der „gebrechlichen Einrichtung der Welt“ nicht wegkommen.¹⁶ Man wird zum Skelett, ist abgemagert und von der schweren Arbeit geplagt. Die Verzweifelten wissen gar nicht, wann sie gerettet werden können. Es gibt keine Tröstung für die verzweifelte, wunde Seele. Das große Leid der Demütigung, Verachtung der Menschenwürde, der ständige Hunger, die Angst und die Sehnsucht nach Zuflucht begleiteten diese Menschen täglich während der fünf Deportationsjahre. Immer wieder gab es Menschen, die versuchten, aus dem Lager zu fliehen, um ihre Freiheit zu suchen. Manche wurden aufgegriffen und bestraft: „von Prügeln entstellt beim Appell vorgeführt. Und dann nie mehr gesehen, in ein Sonderlager geschickt oder ins Grab.“ (S. 195)

2.3 Heimat

2.3.1 Herta Müllers Begriff von Heimat

„Heimat“ ist ein zentrales Motiv in Herta Müllers Werken. Herta Müllers Heimatbegriff lautet: Heimat ist ein Ort der Fremdheit, an dem individuelles Leben mißlingt, weil das Gesellschaftliche unmenschlich eingerichtet ist. Heimat ist auch Raum des falschen Lebens. Überlagert von der nostalgischen Suche nach der verlorenen Heimat der Kindheit ist „Heimat“ ein Schlüsselbegriff des gedanklichen Programms dieser rumäniendeutschen Autorin. Herta Müller ist jedoch davon überzeugt, daß die Heimat etwas umschreibt, das „allen in der Kindheit scheint und worin noch niemand war“, daß sich der Heimatbegriff nicht mit der Welt des Banats deckt.¹⁷

Herta Müller selbst leidet auch unter Heimatlosigkeit. Sie wechselt oft die Orte in der Fremde, in der das Wort „Heimat“ eine signifikante Leerstelle bildet.¹⁸ So sagt sie: „Als ich aus Rumänien wegging, habe ich dieses

¹⁶ Vgl. Herta Müller, *Ich glaube nicht an die Sprache*, a.a.O., S. 22.

¹⁷ Vgl. Graziella Predoiu, *Faszination und Provokation bei Herta Müller*. Frankfurt am Main 2001, S. 57.

¹⁸ Vgl. Petra Renneke, *Poesie und Wissen: Poetologie des Wissens der Moderne*. Heidelberg 2008, S. 258.

Weggehen als Ortswechsel bezeichnet. Ich habe mich vor allen emotionalen Worten gewehrt. Ich habe die Begriffe Heimat und Heimatweh nie für mich in Anspruch genommen.“¹⁹ Zu der Ortslosigkeit kommentiert Herta Müller: „Zu Orten kann man nicht gehören. Man kann im Stein, im Holz, egal, wie es sich fügt, doch nicht zuhause sein – weil man nicht aus Stein und Holz besteht.“²⁰

Herta Müller selbst hat zu dem Begriff ‚Heimat‘ ein ambivalentes Verhältnis. In ihrem Buch *Der König verneigt sich und tötet* schreibt sie: „Ich mag das Wort ‚Heimat‘ nicht.“²¹ Und im Buch *Ich glaube nicht an die Sprache*: bekennt sie: „Ich glaube, ‚Heimat‘ ist, was man nicht aushält und nicht loswird.“ Sie zitiert in ihrem Buch auch Jorge Semprún mit dem Satz: „Nicht Sprache ist Heimat, sondern das, was gesagt wird.“ Und sie sagte, das habe damit zu tun, daß sie der Sprache nicht traut.²²

Versuchen wir den Begriff der Heimat von Herta Müller zusammenzufassen, so läßt sich sagen, daß die Heimat für Herta Müller nicht als ein Ort erscheint, an dem man sich geborgen fühlen kann. Sie entwirft ein eigenartiges Heimatkonzept in der jüngeren rumäniendeutschen Literatur. Die Heimat wird explizit negativ gewertet. Für Herta Müller bedeutet der Begriff ‚Heimat‘ keine Zuflucht und Tröstung, sondern nur Fremdheit und Alterität. Wegen ihrer Erlebnisse von Heimatlosigkeit ist die Heimat für sie ein absolut negatives Konzept.

2.3.2 Heimweh, Heimatlosigkeit und Trostlosigkeit

Im Lager befindet sich Leo in einer Außenwelt mit der Fremdheit, der das Selbst gegenübergestellt wird. Am Anfang hat Leo auch starkes Heimweh und Angst davor, daß er ewig in diesem fremden Ort bleiben wird. Der langjährige Wunsch nach Heimkehr geht nicht in Erfüllung, und er gerät in Hoffnungslosigkeit. Die Resignation der Deportierten wird in folgenden Sätzen besonders deutlich:

Wahrscheinlich wollte ich von nun an das Leben von hier, das Leben überhaupt, nicht länger abhängig machen vom Wunsch, täglich nach Hause zu wollen und es nie zu können. Je mehr ich nach Hause wollte, umso mehr versuchte ich, es nicht so stark zu wollen, dass es mich kaputtmacht, wenn ich es niemals darf. (S. 163)

Doch die Zwangsarbeit scheint ohne Ende zu sein. Mit der Zeit verzichtet er auf die Hoffnung und akzeptiert die grausame Realität. Das Heimweh nimmt im Vergleich zum Hunger immer weiter ab. Am Ende ist es ihm

¹⁹ Ernest Wichner (Hg.), *Das Land am Nebentisch*. Leipzig 1993, S. 18.

²⁰ Ebenda.

²¹ Vgl. Herta Müller, *Ich glaube nicht an die Sprache*, a.a.O., S. 39.

²² Ebenda.

gleichgültig, ob er heimfährt oder in Rußland bleibt. Dies sieht man u.a. in folgenden Sätzen:

Ich habe meinem Heimweh schon lange trockene Augen beigebracht.
Und jetzt möchte ich noch, dass mein Heimweh auch herrenlos wird.
[...]" (S. 191)

„[...] sagte ich mir, wenn sie uns für immer hierbehalten, so ist es doch mein Leben. [...] Ich will mich nicht sträuben, hier sesshaft zu werden.“ (S. 163)

„Wenn man von der Welt zu Hause ewig nichts hört, fragt man sich, ob man überhaupt nach Hause wollen und was, man sich dort wünschen soll. (S. 258)

Heimweh wird immer undeutlicher und unwichtiger: „[...] Manche sagen, das Heimweh verliert mit der Zeit seinen Inhalt, wird schwelend und erst recht verzehrend, weil es mit dem konkreten Zuhause nichts mehr zu tun hat.“ (S. 233)

Die deportierten Personen werden gezwungen, sich dem Arbeitslager und dem dortigen Alltag zu fügen, fühlen sich aber nicht zu Hause. Leopold Auberg kommt zwar fünf Jahre später zurück, ist aber schon absolut heimatlos. Die „Lagerheimat“, aber auch die ehemalige Heimat gibt es nicht mehr.²³ Diese Heimatlosigkeit begleitet ihn.

Das Heimweh und die Einsamkeit werden mit dem Hunger verbunden: „Und der Hunger geht nicht weg und kommt wieder. Und die Einsamkeit ist wie er. Vielleicht heißt die russische Einsamkeit Wanja.“ (S. 151) Der erste Satz ist eigentlich ein Widerspruch, wodurch deutlich wird, daß Hunger und Einsamkeit allgegenwärtig sind. An manchen Tagen jedoch spürt man ihre Anwesenheit stärker.

Für den Protagonisten ist Fremdsein eine Last, „aber Fremdeln in unmöglicher Nähe eine Überlast. Ich hatte den Kopf im Koffer, ich atmete russisch. Ich wollte nicht weg und roch nach Entfernung.“ (S. 273) Leo hat überlebt, obwohl sein Leben im Lager jeden Tag gefährdet ist. Nach der Rückkehr nach Hause hat er immer noch Heimweh, weil er sich immer noch heimatlos fühlt: „Seit ich wieder daheim war, hatte alles Augen. Alles sah, dass mein herrenloses Heimweh nicht wegging.“ (S. 272)

Nach fünfjähriger Haft hat er schon „Angst vor der Verschickung in die Freiheit und ihrem allernächsten Abgrund, der den Weg nach Hause immer kürzer machte.“ (S. 282) und bricht infolge dieser Angst innerlich zusammen. Die Härte des Lagerlebens ist vorbei, aber die innerliche Qual ist unheilbar: Die Angst vor der Freiheit nach der Heimkehr macht diese innerliche Qual besonders deutlich.

²³ Vgl. ebenda S. 27.

2.4 Trauma - Zerstörungen des Körpers und des Geistes

Der Protagonist Leo erlebt im Lager fünf Jahre unvorstellbare physische und psychische Entbehrungen und Entwürdigungen. Fünf Jahre werden die Gefangenen in Lagern festgehalten, müssen schwere körperliche Arbeiten verrichten und wissen nie, wann sie zurückkehren werden. Tausende Deportierte sterben an Hunger, Kälte und Erschöpfung oder werden ermordet.²⁴ Der Körper der Zwangsarbeiter wird zerstört, ein überzeugendes Beispiel in dieser Hinsicht ist die „Tageslichtvergiftung“ (S. 164) während der Arbeit:

Auf dem Heimweg ins Lager war alles grell. Die Halsadern ticken und wollten platzen, die Augäpfel kochten in der Stirn, das Herz trommelte in der Brust, die Ohren knackten. Der Hals quoll wie heißer Teig und wurde steif. [...] Das Licht durchbohrte mich, [...] auch das Fensterlicht war mörderisch. (S. 164)

Die schwere Arbeit und der immerwährende Hunger greifen die Psyche der Deportierten an. Die Zwangsarbeit wird als eine quälende, zeitraubende Arbeit bezeichnet: „Der Takt wird rasend, die Augen schwimmen, die Hände fliegen, die Füße wackeln. Ich hasse die Durchfallschlacke heute noch.“ (S. 174)

Die Erinnerung an das Leben im Lager ist auch eine Last, eine Beschädigung, ein Trauma. Im Lauf der Zeit spielt die Sexualität wegen des Hungers und der schweren Arbeit auch keine Rolle mehr, es gibt auch fast keine Unterschiede mehr zwischen Männern und Frauen, weil sie alle die gleiche Kleidung tragen und deshalb kaum zu unterscheiden sind. Der „Hungerengel“ lässt die Geschlechtsmerkmale der Arbeitssklaven verschwinden und macht sie alle gleich. Man stand nackt vor den anderen und niemand schämte sich: „Geschämt hat sich keiner. Wovor soll man sich schämen, wenn man keinen Körper mehr hat. Aber seinetwegen waren wir im Lager, für körperliche Arbeit. Je weniger Körper man hatte, desto mehr war man durch ihn gestraft.“ (S. 235)

Die Lagerarbeit wird vom Protagonisten als „Desaster“ geschildert: „Doch am meisten roch die kalte Schlacke nach Feierabend, weil in der nächsten Viertelstunde Schichtschluss und kein Desaster mehr möglich war.“ (S. 175) Mit dem Satz „Wir sind zwei Kellerasseln, das meine ich ernst.“ (S. 177) werden die niedrige Position und das elende Leben der Arbeiter besonders lebhaft dargestellt. Die Menschenwürde und die Entscheidungsfreiheit werden durch die Zwangsarbeit vernichtet. Der Protagonist verliert seine Freiheit und die Menschenrechte und kann sein Leben nicht selbst bestimmen. Jeder leidet unter der harten Arbeit. Sobald man Fehler zeigt, kriegt man Tadel und Prügel: „[...] Wenn man ein wenig daran dachte, gab es viel Ausschuss und viel Prügel auf den Rücken.“ (S. 156)

²⁴ Vgl. ebenda S. 51f.

Die ganze Atmosphäre im Arbeitslager ist bedrückend, absurd und gespenstisch. Die Leute werden nicht als Menschen, sondern als Sklaven und Tiere behandelt, es ist eine Welt der Gefährdung und der Bedrohung. Sie haben jeden Tag Angst vor etwas, Angst um das Leben, also Angst vor dem Tod. Als einzelner hat der Protagonist immer existentielle Angst. Diese existentielle Angst begleitet Leo auch noch nach seiner Ankunft in der Heimat. Ein Arbeitslager ist zwar nicht der sichere Tod, aber man bangt doch um sein Leben.²⁵ Die Gefühle von Verzweiflung und Ausweglosigkeit machen den Menschen Angst. Man sieht um sich das Töten und Sterben – und hat all die Jahre Lebensangst. Mit folgendem Beispiel werden diese Ängste noch deutlicher: Der Protagonist möchte eigentlich seinen weinroten Seidenschal gegen Zucker und Salz tauschen. Der Aufseher Tur Prikulitsch nimmt den Schal, hält sein Wort aber nicht. Leo wird betrogen und beleidigt. Das ist eigentlich ungerecht und unverschämt, aber im Lager ist Leo unterwürfig und wagt es nicht, sich gegen die Ungerechtigkeit zu wehren, denn er befürchtet sonst Rache und noch schlimmeren Mißbrauch.

Außerdem kommen auch viele innere Monologe des Protagonisten vor, die seine innerlichen Qualen und seelische Zerstörung andeuten: „Und 60 Jahre später träume ich: „ich bin zum zweiten, dritten, manchmal sogar zum siebten Mal deportiert.“, oder „Ich habe keine Arbeit. Ich bin vergessen von der Welt und von der neuen Lagerleitung.“ (S. 238) Am Ende hat der Ich-Erzähler das Gefühl: „Es ist innen öde und glitzert draußen im Gesicht als Augenhunger.“ (S. 292)

Das Leben im Lager ist grausig und beängstigend. Zwischen den Menschen herrschen Mißtrauen und Kälte. Die Moral der Menschen geht vor dem Hunger völlig unter, z.B. stiehlt der Advokat seiner Frau das Brot und die Suppe, so daß sie verhungert. Es herrscht im Lager keine Liebe und Wärme. Vor dem Hunger ist jeder Mensch egoistisch, um zu überleben. Es gibt kein gegenseitiges Vertrauen, „Höher als jede Wand wächst das Mißtrauen.“ (S. 38) Angst und Verzweiflung sind die alles beherrschenden Grundgefühle, welche kein Vertrauen, keine Hoffnung und kein Glück entstehen lassen. Kälte und Leere, Grausamkeit und Schatten sind real wie der Hunger, die Verzweiflung und die Ausweglosigkeit.²⁶

²⁵ Vgl. http://ksta.stadtmenschen.de/blogs/mod_blogs_eintrag/blog/verein/profil/blogger_buedchen/eintrag/Kultur_Literatur_Roman_Herta_Mueller/ocs_ausgabe/ksta_blogs/index.html (20.12.2010).

²⁶ Vgl. Ilka Scheidgen, Fünfuhrgespräche, a.a.O., S. 64.

3. Müllers Sprachstil

3.1 Verwendung von Neologismen

In diesem Roman kommen viele Neologismen vor, und die Autorin verwendet ihre eigenen Wortschöpfungen wie „Hungerengel“, „Herzschaukel“, „Eigenbrot“ und „Atemschaukel“, „Hautundknochenzeit“, „Hautundknochenleute“. Diese lyrischen Eigenkreationen machen die Sprache in diesem Roman poetisch. Die Poesie der Sprache verleiht dem Werk einen besonderen Charme, was in folgenden Beispielen veranschaulicht wird: „Es war die Hautundknochenzeit [...]“ (S. 157) und „Für Hautundknochenleute ist das viel zu viel.“ (S. 212) Die Worte „Haut“ und „Knochen“ sind ganz gewöhnlich und werden von jedem verwendet, sie werden nun aber mit dem Wort „Zeit“ oder mit dem Wort „Leute“ verbunden. „Hautundknochenzeit“ und „Hautundknochenleute“ sind offensichtlich Neuschöpfungen. Der Hunger wird damit sehr bildhaft geschildert. Ein weiteres Beispiel ist: „Weil wir hungerblind waren und heimwehkrank, ausgestiegen aus der Zeit und aus uns selbst und fertig mit der Welt. Also die Welt mit uns.“ (S. 47) „Hungerblind“ und „heimwehkrank“ sind ebenfalls von der Autorin erschaffene Begriffe. Mit den zwei Adjektiven „blind“ und „krank“ wird aufgewiesen, wie stark das Heimweh und der Hunger sind.

Es kommen im Roman noch andere Neologismen wie z.B. „Esswort“, „Hungerwort“, „Kartoffelmensch“ (S. 192) und „heimatsatt“ vor (S. 285): „Jedes Hungerwort ist ein Esswort, man hat das Bild des Essens vor Augen und den Geschmack am Gaumen. Hungerwörter oder Esswörter füttern die Phantasie.“ (S. 157) Da Hunger und Essen auf das engste verknüpft sind, wird jedes Wort des Hungers zugleich eines des Essens, doch nur vor dem Auge. Es wird damit klar, daß man sich selbst nur mit „Hungerwörtern“ und „Esswörtern“ durch die Phantasie trösten kann.

Somit hat Herta Müller mit Wortschöpfungen die sprachliche Schönheit und die grausame, traurige Wirklichkeit dieses Erlebens zusammengebracht.²⁷

3.2 Schlichte, poetische, ironische und schonungslose Sprache

„Herta Müllers Romane schildern in einem lakonischen Stil und in atmosphärischer Dichte das bedrückende Leben der Deportierten.“²⁸ Sie erzählt das Leben im Lager mit bildhafter Sprache. Herta Müller verfügt über eine phantasievolle Sprache. Viele Adjektive können ihren Sprachstil beschreiben: schön, nüchtern, genau, kühl und schlicht, gleichzeitig aber auch ironisch und schonungslos.

²⁷ Vgl. Herta Müller, *Ich glaube nicht an die Sprache*, a.a.O., S. 24.

²⁸ Ilka Scheidgen, *Fünfuhrgespräche*, a.a.O., S. 58.

Die Sprache ist abschnittsweise wie die eines Prosagedichtes, sehr poetisch, und dieser Eindruck wird durch Metaphern und andere Stilmittel verstärkt,²⁹ wodurch viele Szenen prägnant und eindringlich wirken. Karl-Markus Gauß lobt die Sprache des Romans in der Süddeutschen Zeitung vom 20. August 2009: „sprachschöpferisch, ein Versuch, aus dem Inneren der Hölle zu sprechen, einer ganz eigenen, bildstarken Sprache, die dort Worte finden muss, wo die herkömmlichen versagen, das Grauen nicht zu fassen vermögen.“³⁰ Ein gutes Beispiel dafür sind folgende Sätze aus dem Kapitel „Von den Schlacken“: „In verstreuten Flecken färbte sich das Weiße rosa, oft so stark, dass es grau wurde am Rand. Ich weiß nicht, warum Rosa ins Graue gealtert so schmeichelnd und besitzergreifend schön ist, nicht mehr mineralisch, sondern traurigmüde wie Menschen. Ob das Heimweh eine Farbe hat.“ (S. 172) Mit vielen Adjektiven wie „schmeichelnd und besitzergreifend, mineralisch und traurigmüde“ ist die Sprache besonders lebendig, das abstrakte Konzept „Heimweh“ wird mit dem Wort „Farbe“ verbunden, dies verleiht der Sprache eine besondere Bildhaftigkeit.

Die Sprache, mit der die Autorin berichtet, ist außerdem sehr sachlich. Die Sachen: der Zement, der Schnee, die kaputte Kuckucksuhr, die Hühner, die Kartoffeln, die Kartoffelschalen oder das Träumen von Kartoffeln können schon auf die Situation im Lager hindeuten. Die Autorin beschreibt Hunger, Angst oder Frieren mit Sätzen wie „Wenn man den Hunger nicht mehr aushält, zieht es im Gaumen, als wäre einem eine frische Hasenhaut zum Trocknen hinters Gesicht gespannt. Die Wangen verdorren und bedecken sich mit blassem Flaum.“ (S. 25) oder: „Der Unterleib war ausgefroren, die Beine schoben sich totkalt in die Därme.“ (S. 74)

Die Sprache des Romans ist nicht nur poetisch, sondern auch ironisch. Ironie begleitet stets die Worte des Erzählers und repräsentiert die subjektive Wahrnehmung einer Welt, die eigentlich sehr bitter ist, aber spöttisch betrachtet wird. Dieses Merkmal wird durch den Satz „Meine stolze Unterlegenheit.“ (S. 295) verdeutlicht: Unterlegenheit ist etwas Negatives, aber mit dem Adjektiv „stolz“ wird hier das Gegenteil gemeint, was eigentlich ein Widerspruch ist. Dadurch wird die Unterlegenheit ironisch, schonungslos geschildert, und diese Sprache paßt gut zum gewaltbestimmten Lager. In solche hintergründige Ironie kleidet Herta Müller oft Szenen, die im Grunde vom Nicht-Erzählbaren handeln: von Verzweiflung und Hilflosigkeit, von der Gleichgültigkeit und der Hoffnungslosigkeit eines immerwährenden Schreckens.³¹

Zugleich ist die Sprache auch sehr schlicht und lapidar. Im Roman *Atemschaukel* sind die Dialoge nicht lang und umständlich, es wird mehr im Präsens als im Präteritum gesprochen, und Herta Müller versucht immer,

²⁹ Vgl. http://www.dieterwunderlich.de/Mueller_atemschaukel.htm (30.12.2010).

³⁰ Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/kultur/rezension-atemschaukel-das-lager-ist-eine-praktische-welt-1.44873> (08.01.2011).

³¹ Vgl. Ilka Scheidgen, *Fünfuhrgespräche*, a.a.O., S. 70.

alles so einfach wie möglich zu gestalten und alles, was nicht benötigt wird, zu streichen. Es gibt viele Hauptsätze ohne Nebensätze, doch der Sinn des Ausgelassenen wird im Roman widergespiegelt, was der Leser zwischen den Zeilen lesen kann. So verwendet die Autorin in diesem Roman oft kurze, einfache Sätze, viele Ellipsen. Vergleiche verwendet sie seltener und drückt etwas lieber indirekt durch Metaphern aus: so sagt sie nicht „Wir sind wie zwei Kellerasseln“, sondern „wir sind zwei Kellerasseln.“ (S. 177)³²

3.3 Stilmittel

Die Besonderheit des Romans *Atemschaukel* liegt vorrangig in dessen stilistischer und künstlerischer Aufbereitung. Müllers bekannte poetische und poetisierende Stilmittel werden als Elendsästhetik bezeichnet.³³

3.3.1 Kühne, lebendige Metaphern und Vergleiche

Wie bereits im vorherigen Abschnitt angedeutet, drückt Herta Müller den extremen und elenden Alltag durch ungewöhnliche Metaphorik aus, wie z.B. durch die Neologismen „Hungerengel“ und „Herzschaukel“. Das abstrakte Wort „Hunger“ wird als „Engel“ bezeichnet. Die „Schaukel“ wird als „Herz“ benannt, weil sie „herzförmig“ ist, und damit wird das Herzklopfen infolge von Angst lebendig dargestellt. Weiterhin wird die Herzschaukel noch „zur Schaukel in der Hand, wie die Atemschaukel in der Brust.“ (S. 82), und der Hungerengel noch als ein Dieb und Peiniger bezeichnet: „Der Hungerengel [...] war ein notorischer Dieb. [...], war er wieder ein notorischer Peiniger“ (S. 197).

Die Metaphorik des „Hungerengels“, der „Herzschaukel“ und der „Atemschaukel“, die den Roman durchzieht, sagt im übertreibenden Stil etwas über das, was die Diktatur im Lager den Menschen antut, beschreibt die Zerstörung der Herzen, zugleich aber macht sie durchaus realistische und gegenständliche Aussagen über Hunger und Angst. Ebenso ist es möglich, alle drei Begriffe als Anspielungen auf das Leben und den Tod zu verstehen. „Hungerengel“ kann als Todesengel verstanden werden. „Herzschaukel“ ist eine Anlehnung an „von der Schippe springen“, da man umgangssprachlich für „sterben“ auch „von der Schippe springen“ sagt, und „Atemschaukel“ ist ein Bild für das Heben und Senken des Brustkorbes beim Atmen. Wenn die Schaukel stillsteht, dann ist man tot. Die Angst vor dem Tod und die Angst um das Leben werden dadurch allgegenwärtig.

Mit dem metaphorischen Ausdruck „Hungerwörter sind eine Landkarte, statt Ländernamen sagt man sich die Namen vom Essen in den Kopf. Hochzeitsuppe, Faschiertes, Rippchen, Eisbein, Hasenbraten, Leberknödel, Reh-

³² Vgl. Herta Müller, *Ich glaube nicht an die Sprache*, a.a.O., S. 26f.

³³ Vgl. <http://www.top10-buecher.de/ISBN-3446233911-Herta-Mueller-Atemschaukel> (07.02.2011).

keule, Saurer Hase usw.“ (S. 157) wird das extreme Gefühl von Hunger veranschaulicht.

Die Autorin benutzt auch Vergleiche, wie z.B. „Nach jeder Schlackoblock Schicht waren unsere Augen und Lippen vom Starrhalten viereckig wie die Steine.“ (S. 154) Wegen der harten Arbeit werden die Augen und Lippen zu Steinen. Es ist klar, daß dieser Vergleich auch sehr ironisch gemeint ist, in dem Humor der Autorin herrscht aber auch Bitterkeit. Im Roman wird alles mit Essen verglichen, die Farben von Gegenständen, der Geruch, alles erinnert an Essen. So werden die Jacken der Nebenfigur Fenja mit ungeschälten roten Rüben verglichen: „[...] und darüber ihre gehäkelten Wolljacken, immer eine andere. Die eine war nussbraun, die andere schmutzlila, wie ungeschälte rote Rüben, [...]“ (S. 107)

3.3.2 Personifikationen und andere Stilmittel

Herta Müller entwickelt die Handlung ihrer Romane in Fragmenten, in Einzelbildern von scharfer Genauigkeit. Die Allgegenwärtigkeit von Unterdrückung und Angst, Hilflosigkeit, Selbstbetrug und ohnmächtigem Widerstand beherrscht die Szenerie,³⁴ weswegen Herta Müller diese häufig in ihren Werken personifiziert und mit menschlichen Eigenschaften ausstattet, z.B.: Kälte „schneidet“, Hunger „betrügt“, Müdigkeit „lastet“, Heimweh „zehrt“ usw. (S. 249)

Die Personifikation des Hungerengels durchzieht den gesamten Roman und zählt zu den besonderen Sprachmerkmalen des Werkes. Gespräche mit dem Hungerengel tauchen immer wieder im Roman auf. Der Protagonist träumt sogar oft vom Hungerengel, und dazwischen führt er Gespräche mit ihm: „der Hungerengel schaut auf seine Waage und sagt: Du bist mir noch immer nicht leicht genug, wieso lässt du nicht locker. Ich sage: Du betrügst mich mit meinem Fleisch. Es ist dir verfallen. Aber ich bin nicht mein Fleisch. Ich bin etwas anderes und lasse nicht locker [...]“ (S. 87) Der Hungerengel wird ein Herrscher, die Arbeitssklaven werden seine Marionetten. Der Hunger ist nicht still, er wütet, er macht sich bemerkbar, er beraubt den Hungernden um alles, er verdrängt, er wächst unermüdlich, er ersetzt jegliches Gefühl. Der Mensch wird Hunger.³⁵

Der Hungerengel wird hier als ein todbringendes Monster geschildert. Mit solchen Personifikationen hat Herta Müller eine geeignete Sprache gefunden, die diesen Hunger beschreibt. Die Figur des Hungerengels ist die Personifizierung eines lebensbedrohlichen Zustandes und des Todes, man sagt auch „Todesengel“.³⁶ Die Unterwerfung wird weiter geschildert: „Der Hungerengel wiegt jeden, und mit denen, die lockerlassen, springt er von

³⁴ Vgl. Ilka Scheidgen, Fünfuhrgespräche, a.a.O., S. 66.

³⁵ Vgl. <http://radiergummi.wordpress.com/2010/02/14/herta-muller-atemschaukel/> (20.02.2011).

³⁶ Vgl. Herta Müller, Ich glaube nicht an die Sprache, a.a.O., S. 25.

der Herzschaufel. Das ist sein kausales Prinzip und sein Hebelgesetz. [...] Der Hungerengel denkt richtig, fehlt nie, geht nicht weg, kommt aber wieder, hat seine Richtung und kennt meine Grenzen, weiß meine Herkunft und seine Wirkung, [...].“ (S. 90f.) Der Hungerengel ist allgegenwärtig und begleitend, der Mensch und der Hungerengel gehören zusammen, sie werden eins: „Um 11 Uhr machte ich mich auf den Weg, machten wir uns auf den Weg, mein Hunger und ich.“ (S. 138)

Im Roman greift die Autorin auch sehr häufig zur Wiederholung von Schlüsselwörtern wie „Langeweile“, „Hungerengel“, „Herzschaufel“, „Zement“, „Läuse“ bzw. „Heimweh“, welche für die seelische Qual stehen. Bei Herta Müller bedeutet die Wiederholung dieser Wörter einen ganzen Kosmos von Zwang, Not und Qual, der immer wiederkehrt und nicht endet.

Durch die Alliteration des Wortes „Zement“ wird gezeigt, was für eine unmenschliche Zwangsarbeit die unterdrückten Menschen zu leisten haben: „Zement muss man sparen, auf Zement muss man aufpassen, Zement darf nicht nass werden, Zement darf nicht wegfliegen.“ (S. 39) Das Gefühl des Zwangs wird hier sehr stark betont.

3.4 Zusammenfassungen der sprachlichen Poesie

In diesem autobiographisch geprägten Roman schildert Herta Müller mit genauer, detaillierter Sprache das Leben der Deportierten aus verschiedenen Perspektiven. Herta Müller sagt dazu: „Meine Überzeugung ist, dass Literatur insgesamt aus Beschädigungen besteht.“ Bei ihr haben diese zu einer bedingungslosen Sprache geführt, zu einem unbeugsamen, wachsamem und mikroskopischen Blick auf die Details.³⁷ Das Spiel mit der Sprache, z.B. die Wortschöpfungen wie „Hungerengel“ und die Vorliebe für Metaphern, ist ein Hauptmerkmal dieses Romans.

Herta Müller schildert die verzweifelnde menschliche Lebensumgebung mit einer poetischen Sprache. Die alltäglichsten Dinge, wie die schlechten Lebensmittel im Arbeitslager, den Zement, die Kohle, den gelben Sand, hat Herta Müller ebenfalls sehr lebendig und humorvoll dargestellt. Herta Müllers poetische Sprache gibt der Lagerzeit romantische Züge, qualvolles Leben wird als ein Abenteuer geschildert.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Herta Müller nicht nur großen Wert auf die Sprache, sondern auch auf die Form legt. Die Feinheit der Sprache und die Spannung der Details sind Merkmale von Herta Müllers Werken. Der Roman *Atemschaufel* von Herta Müller ist poetisch, die Sprache ist teilweise melancholisch und spannungsvoll. In lakonischen Sätzen impliziert sie tiefen Sinn. In ihrer literarischen Welt herrscht Verwirrung und die Verzweiflung der Heimatlosigkeit. Die Einzelheiten in diesem Roman sind bedeutungsvoll. Beim Lesen erschließen sich dem Leser der Schreibhinter-

³⁷ Vgl. Ilka Scheidgen, Fünfuhrgespräche, a.a.O., S. 68.

grund und die Andeutungen der Sprache selbst. Herta Müller ist Schriftstellerin und Dichterin zugleich.

Für die Schriftstellerin ist Poesie wichtiger als Politik. Sie versucht stets ihre eigene Sprachfähigkeit und gleichzeitig mit den eigenen Werken die Sprachfähigkeit der Rezipienten zu erhöhen. Nach Meinung des Sinologieprofessors Wolfgang Kubin (Universität Bonn) ist Sprache Inhalt, und die Inhalte sind auch Sprache. Jedes Wort des literarischen Werkes soll schön und voll von historischer Bedeutung sein.³⁸ Herta Müller gehört zu eben dieser Art Schriftsteller. In ihren Werken ist die Sprache die Basis der Literatur.

Ilka Scheidgen äußert sich in *Fünfuhrgespräche* sehr positiv über den Sprachstil von Herta Müllers Werken: „Herta Müller hat eine Sprache, die einmalig ist in der deutschen Gegenwartsliteratur. Sie ist bedrängend, ja beängstigend, und ihrer Suggestivkraft kann man sich nicht entziehen.“³⁹

Herta Müller hat auch viele Menschen zerbrechen sehen, weswegen sie imstande ist, die Situation dieser Menschen zu verstehen und zu beschreiben. Sie erzählt von Beschädigungen der Menschen, weshalb die Sprache in *Atemschaukel* so nüchtern und so schonungslos ist.

4. Schlußbetrachtung

Der Roman *Atemschaukel* ist faszinierend und gilt als ein großartiger, spannender und durch die Metaphern, die den Leser mitfühlen lassen, rührender Roman. Als Ganzes vermittelt er genialische Poesie, in den Einzelheiten setzt er sich mit Menschenverachtung, Gewaltwillkür, Unterdrückung der Seele und des Geistes und Zynismus auseinander. Herta Müller beschreibt unerbittlich die quälende Vergangenheit und erinnert an diese traurige Geschichte. Die Grenzen der Leidens- und Überlebensfähigkeit der menschlichen Kreatur werden bis in die letzten Feinheiten gezeigt. Herta Müller beschreibt die Absurdität des Lebens und existentielle Ängste. In ihrem Roman wird der Widerstand gegen dieses absurde Sein beschrieben.

Atemschaukel ist ein ergreifender Roman über ein bis dahin wenig beschriebenes Kapitel der Zeitgeschichte. Erfahrenes Unrecht, fast menschenunmögliches Überleben in Hunger, Kälte und Not in den Jahren der Deportation, ist in den Erinnerungen mancher Betroffenen heute noch gegenwärtig.⁴⁰ Mit diesem Roman werden die Hoffnung und der Wunsch ausgedrückt, daß der Menschheit nie mehr ein so großes Leid zugefügt werde. Es ist offensichtlich, daß dieser Roman für den Leser, welchem die politische

³⁸ Vgl. <http://www.anhuinews.com/zhuyeguanli/system/2010/01/25/002611090.shtml> (05.03.2011).

³⁹ Ilka Scheidgen, *Fünfuhrgespräche*, a.a.O., S. 65.

⁴⁰ Vgl. <http://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/9764-deportation-vor-65-jahren-zeitzeugin.html> (19.03.2011).

Wirklichkeit nicht vertraut war, verfaßt wurde.⁴¹ Als Zeitzeugin erinnert Müller an schweres Leid und ruft zur Versöhnung auf. Der deutsche Sino-loge Kubin äußert sich u.a. besonders positiv über Herta Müllers Werke: die Sprache Müllers sei sehr reichhaltig. Sie sei eine schonungslose Kritikerin und gelte als „Luxun“ der deutschen Literatur.⁴²

Atemschaukel wird von vielen Rezensenten als ein literarisches Denkmal bezeichnet und gilt als Meilenstein in der Literaturgeschichte. Der Roman kann als Klage über den Totalitarismus verstanden werden. Die Themen des Romans sprechen Probleme vieler Gesellschaften an. So schildert Herta Müller sehr tief den Mangel der Menschen an gesellschaftlicher Zugehörigkeit. Hierzu schreibt der chinesische Rezensent Gaoxing treffend: Im Totalitarismus drohen einem die Gefangenschaft und Todesstrafe. Die Verwirrung und Zweifel an Freiheit und Demokratie als Ideologie, Verlust des Glaubens wird zum gleichen Schicksal der Menschheit. Besondere Erlebnisse sind ein Reichtum für das Schaffen eines Romans oder anderer künstlerischer Werke. Gleichzeitig sind einzigartige Gefühle und Empfindsamkeit auch eine unentbehrliche Bedingung für das erfolgreiche Schaffen eines Meisterwerkes.⁴³ Das ist gerade der Hauptgrund der Nobelpreisverleihung an Herta Müller.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit war die Auseinandersetzung mit den Motiven und der Sprache des Romans. In dieser Arbeit wurde aufgezeigt, wie einzigartig die Motive und der Sprachstil in diesem Roman sind. Ich bin zur Schlußfolgerung gelangt, daß Herta Müllers Roman *Atemschaukel* hinsichtlich Motive und Sprache ein gelungenes Kunstwerk ist.

⁴¹ Vgl. Bogdan Mihai Dascălu, *Held und Welt in Herta Müllers Erzählungen*. Hamburg 2004, S. 79.

⁴² Vgl. http://culture.ifeng.com/whrd/detail_2010_10/13/2765683_0.shtml (23.03.2011). Luxun ist einer der berühmtesten Schriftsteller in China.

⁴³ Vgl. <http://www.anhuinews.com/zhuyeguanli/system/2010/01/25/002611090.shtml> (23.03.2011).